



Abb. 27. Siedlung Heuberg, Einfamilienhäuser von der Gartenseite

Versammlungstätigkeit in der Siedlung selbst ermöglichen. In keiner Siedlung sollte als Mittelpunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Interessen das Genossenschaftshaus fehlen. (Vgl. Abb. 26.) Dann wird sich ein regeres Gemeinschaftsleben entfalten als in den Bezirken der Massenmiethäuser. Man vergesse nicht, daß hier nicht beliebig zusammengewürfelte Familien nebeneinander leben, sondern Menschen, die in jahrelanger gemeinsamer Arbeit sich ihre Heimstätten und ihre Genossenschaftseinrichtungen (Genossenschaftshaus, Kinderspielplätze, Konsumläden u. dgl.) geschaffen haben. Es wird verhältnismäßig leicht sein, bei Menschen, die im Kleinen bereits ein Stück Gemeinschaft verwirklicht haben, das Interesse und das Verständnis für große volkswirtschaftliche und soziale Probleme zu wecken und zu erhalten. Bei ihnen ist die Gemeinschaft nicht graue Theorie, sondern lebendige Gegenwart, an deren Erfahrungen stets angeknüpft werden kann.

XIII. Das Siedlerhaus

Typisierung und Normung

Beim Entwurf der Pläne für ein Siedlungshaus sind eine Menge Fragen zu berücksichtigen, deren Wichtigkeit auch der zünftige Architekt häufig unterschätzt. Vor allem ist bei unserer

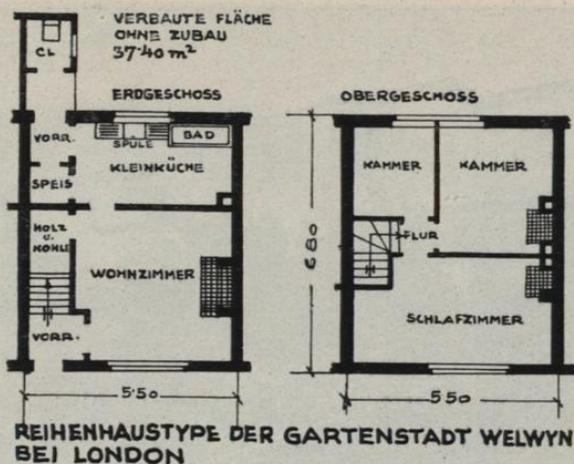
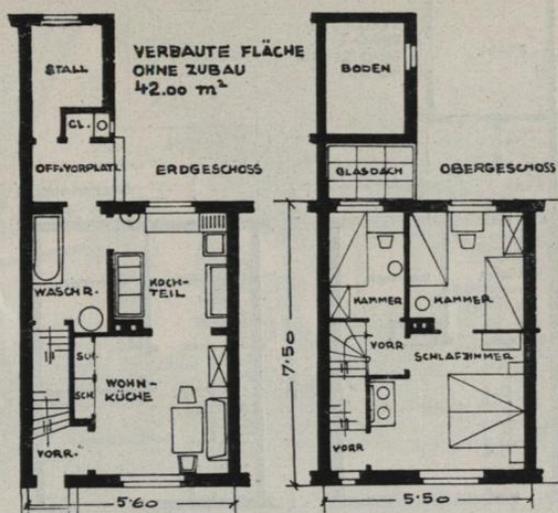
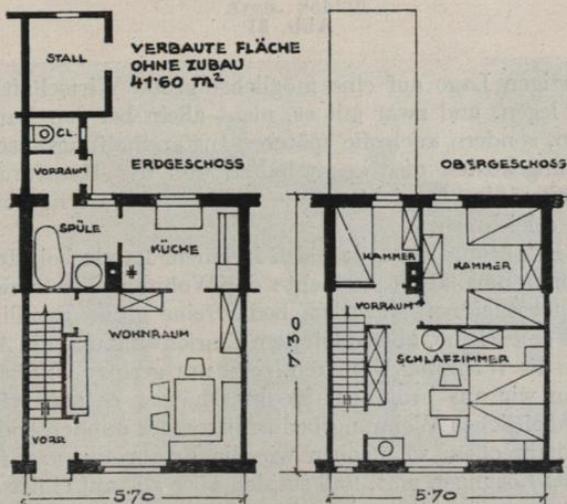


Abb. 28—31. Siedlungshaustypengrundrisse aus verschiedenen Ländern

Die gleiche Voraussetzung: schmale Parzelle, Reihnhaus, zwei Geschosse; das wesentlich gleiche Bauprogramm; Erdgeschoß: kleiner Flur, Wohnküche, Spülküche (Wohn- und Kochraum, Waschküche), Abort (und Stall); Obergeschoß: drei Schlafräume für Eltern und Kinder (nach Geschlechtern getrennt) haben bei einer verbauten Fläche von 35 qm bis 42 qm zwangsläufig und unabhängig zu wesentlich gleichen Grundrißformen geführt. Lediglich nationale Eigenheiten und verschiedene Auffassung des Begriffes „Wohnküche“ ergeben im Erdgeschoß geringfügige Abweichungen, während die Ähnlichkeit der Obergeschoßgrundrisse geradezu verblüffend ist. Die Leistung des Architekten liegt nur in der geschickten Ausnutzung der gegebenen Räume. Nicht die Architektur, mit der das Äußere der Typengrundrisse verkleidet wird, ist wesentliche Aufgabe, sondern das immer gründlichere Durcharbeiten der gegebenen Formen, bis sie ihre beste bauwirtschaftliche und benützungsoökonomische Durchbildung erreicht haben. Letzteres setzt allerdings voraus, daß auch die Möbel und der Hausrat neue, den Verhältnissen und der Benützung entsprechende Formen erhalten. Die Typisierung der Hausgrundrisse und der Möbel ist keinesfalls eine Erfindung unserer Zeit, die Grundrisse der römischen oder griechischen Häuser, der deutschen Bauerngehöfte usw., ja selbst die Zinskasernen des 19. Jahrhunderts haben für sich so ähnliche Ausbildungsformen, daß man schlechtweg von Typisierung reden kann; und was wir bei den Möbeln „Stil“ nennen, ist eigentlich nichts anderes als die typische Form einer gewissen Zeit. Der typische Grundriß ist das selbstverständliche Ergebnis gleicher Lebensformen und gleicher wirtschaftlicher Voraussetzungen.



REIHENHAUSTYPE DER SCHLESISCHEN HEIM-STÄTTE. ARCHITEKT ERNST MAY (FRANKFURT)



REIHENHAUSTYPE DES SIEDLUNGSAMTES DER GEMEINDE WIEN. ARCH. HEINRICH SCHLÖSS (WIEN)

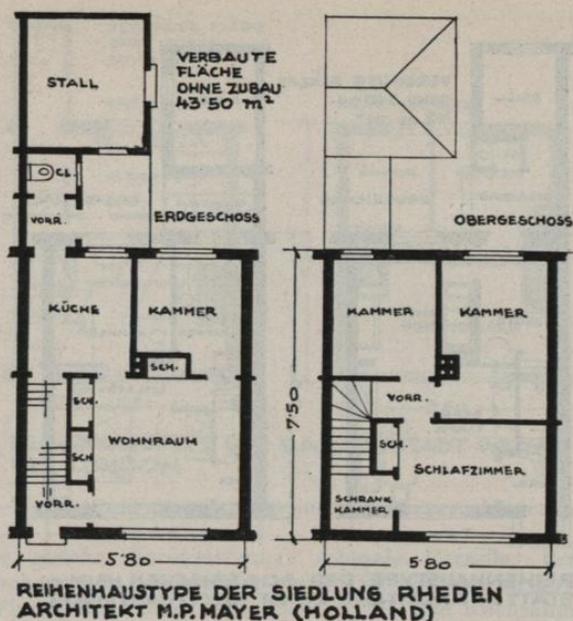


Abb. 31

gegenwärtigen Lage auf eine möglichst große Wirtschaftlichkeit Wert zu legen, und zwar gilt es, nicht allein bei den Baukosten zu sparen, sondern auch die späteren Instandhaltungskosten und die Heizungskosten niedrig zu halten und der Hausfrau durch eine zweckmäßige Einrichtung die Haus- und Gartenarbeit möglichst zu erleichtern.

Die Erfahrung lehrt, daß sich in einem Lande bei Menschen der gleichen Bevölkerungsschichte die Wohnungsbedürfnisse nur wenig unterscheiden. Natürlich bedarf eine große Familie mehr Raum als eine kleine, aber die innere Einrichtung und die Art, wie die Leute die Wohnung benützen, zeigt nur geringe Unterschiede.

Wenn wir uns bemühen, Siedlungshäuser zu entwerfen, die diesen einheitlichen Wohnungsbedürfnissen der minderbemittelten Kreise entsprechen, so machen wir die Erfahrung, daß es zwar mancherlei Lösungen gibt, daß sie sich aber alle auf einige wenige Grundtypen zurückführen lassen.

Mit einer gewissen Zwangsläufigkeit haben zu allen Zeiten gleichartige Wohnungsbedürfnisse in Verbindung mit beruflichen Erfordernissen zur Entwicklung von einheitlichen Hausgrund-



Abb. 32. Hausgruppen von der Straßenseite. Siedlung Antäus.
Arch. Schlöß



Abb. 33. Gartenseite einer Hausgruppe Siedlung Antäus

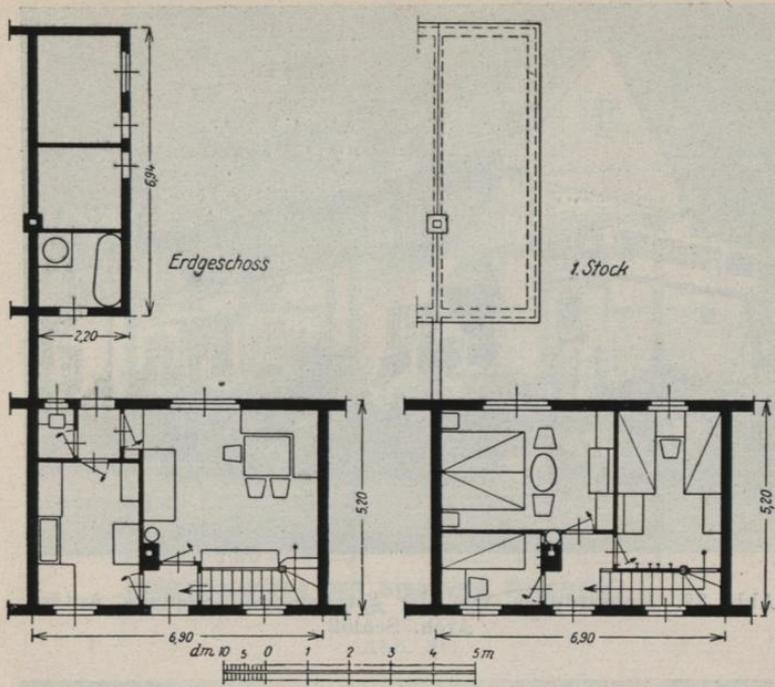


Abb. 34. Siedlerhaus mit angebautem Stall. Arch. H. Schlöß.
Gedacht für eine West-Ost-Straße; die Nebenräume liegen an der
Straßenseite, die Haupträume haben die Fenster an der Südseite
und schauen nach dem Garten.

formen geführt. Wir finden ganze Dörfer und Straßen alter Städte, in denen die gleiche Raumverteilung immer wiederkehrt. So wurde beim Bau von Karlsruhe den Bewohnern die Auswahl zwischen fünf Haustypen gelassen.

Im 19. Jahrhundert, in welchem ziemlich planlos alle bekannten Bauformen nachgeahmt wurden und der Sinn für gutes sachliches Bauen nahezu ganz verloren gegangen war, blieben einheitliche Haustypen nur auf dem Lande erhalten, wo die jahrhundertalte Bautradition nur wenig durch städtische Architekten und Baumeister gestört wurde. Erst die Gartenstadtbewegung, die dem Architekten die Aufgabe stellte, hunderte von Kleinhäusern für die gleichen Bevölkerungsschichten zu bauen, veranlaßte in Deutschland und anderen Ländern die Bauherren und Architekten, lieber einige wenige aufs sorgfältigste durchgearbeitete

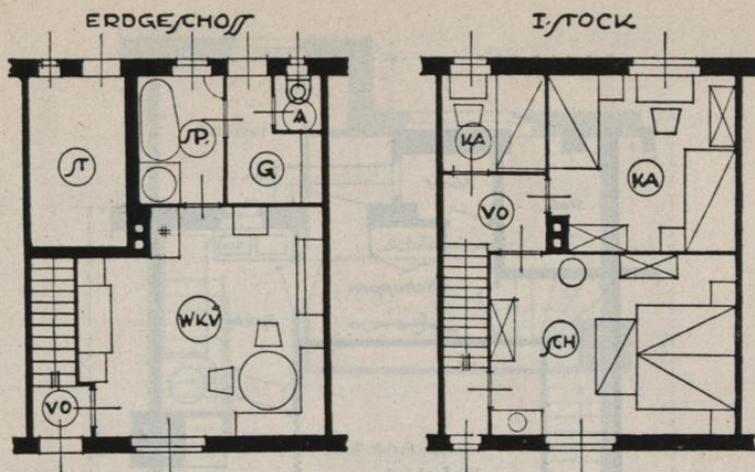


Abb. 35. Siedlerhaus mit eingebautem Stall. Siedlung Freihof.
Arch. K. Schartelmüller.

Nach den Erfahrungen des Siedlungsamtes sind alle Anbauten verhältnismäßig teuer. Wenn der gleiche Raum eingebaut wird, kostet er ungefähr die Hälfte.

Haustypen auszuführen, als mit erheblichen Mehrkosten lauter verschiedene Varianten des gleichen Bauthemes zu verwenden.

Mit diesen bauwirtschaftlichen Maßnahmen haben sich die Architekten nur sehr zögernd befundet. Viele von ihnen glaubten, daß die Typisierung der Häuser und die damit zusammenhängende Normung der Bauteile die Freiheit des künstlerischen Schaffens einengen und wohl gar den Architekten ganz überflüssig machen könnten. Erst die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit vermochte diese Widerstände zu überwinden. Heute wird allgemein anerkannt, daß diese Befürchtungen sich als nicht stichhältig erwiesen haben. Die Typisierung und die Normung hat viel dazu beigetragen, unsere Siedlungen von der romantischen Bauformenspielerlei zu befreien, hinter der so viele Architekten ihren Mangel an Gestaltungskraft zu verbergen suchen. Es ist heute glücklicherweise eine Ausnahme geworden, daß der Architekt in den Siedlungen durch „abwechslungsreiche“ Gestaltung der einzelnen Kleinhäuser, durch Aufsetzen von zwecklosen Dachaufbauten und Vortragung von malerischen Erkern mittelalterliche Kleinstadtidylle zu schaffen sucht. Daß derartige Ausnahmen auch in den Wiener Siedlungen zu finden sind, zeigen einige der am Schluß wiedergegebenen Abbildungen.

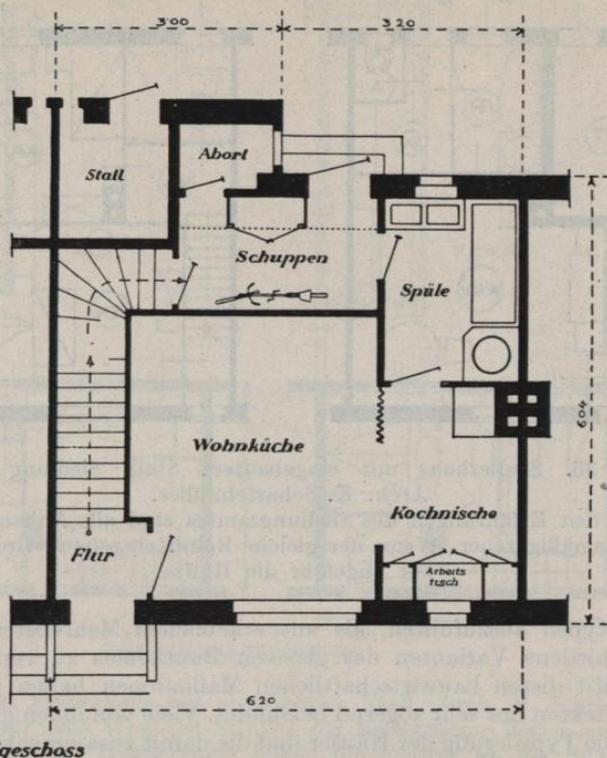


Abb. 36 u. 37. Siedlungshaus, ausgeführt in den Siedlungen am Wasserturm, Laa am Berg und Neustraßeäcker. Arch. Schuster und Schacherl.

Die Typisierung hat neben dem städtebau-künstlerischen noch größere bauwirtschaftliche Vorteile. Es ist klar, daß der Architekt auf die Ausarbeitung eines Typenplanes sehr viel mehr geistige Arbeit verwenden kann und muß, als auf den Entwurf vieler einzelner Häuser; denn alle Vorteile und Nachteile eines Typenplanes werden bei der Ausführung ver Hundertfach und vertausendfach und die Bezahlung der Arbeit des Architekten kann somit auch auf viele Familien umgelegt werden. Man wird also sehr zum Vorteil der Wirtschaftlichkeit und Schönheit des Bauvorhabens an die Beurteilung eines Typenplanes einen sehr viel genaueren Maßstab anlegen können, als an den zur einmaligen Ausführung bestimmten Entwurf.

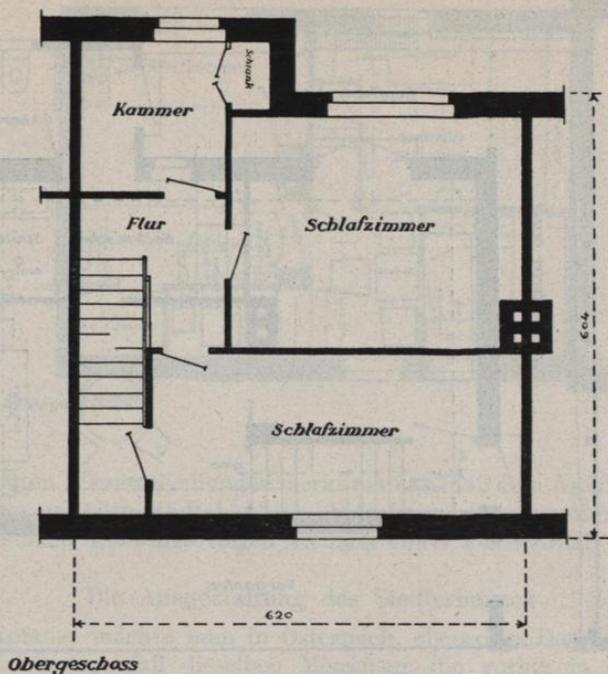
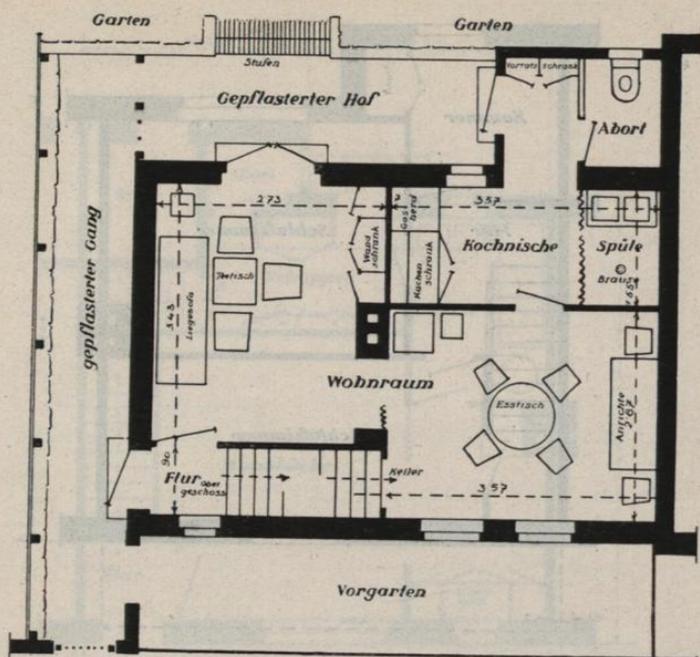


Abb. 37

Der Entwurf eines Haustypus wird in den seltensten Fällen die Arbeit eines einzelnen sein. Für die Gruppierung von zwei bis drei Räumen im Erdgeschoß gibt es nur eine beschränkte Anzahl von Möglichkeiten. Es erscheint mir daher grundsätzlich verfehlt, wenn ein Architekt einen guten Typ nur deshalb nicht anwendet, weil er schon einmal irgendwo in der Welt ausgeführt wurde und sich abquält, etwas „ganz neues“ zu finden, was sich bei näherem Zusehen doch meist als etwas altes herausstellen wird. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß der Architekt keine neuen Lösungen mehr suchen soll, sondern nur, daß er neue Lösungen nur dann ausführen soll, wenn sie besser sind, als die sonst für die vorliegende Aufgabe vorhandenen Lösungen. Es ist für die bauliche Entwicklung herzlich uninteressant, ob der Herr Architekt Zapfelhuber oder Zirkelschlag eine neue mittelmäßige Grundrißvariante gefunden hat. Besser ist es dann schon, einen alten bewährten Grundriß wieder zu benützen und für die vorliegende Aufgabe neu zu bearbeiten, wenn sich auch

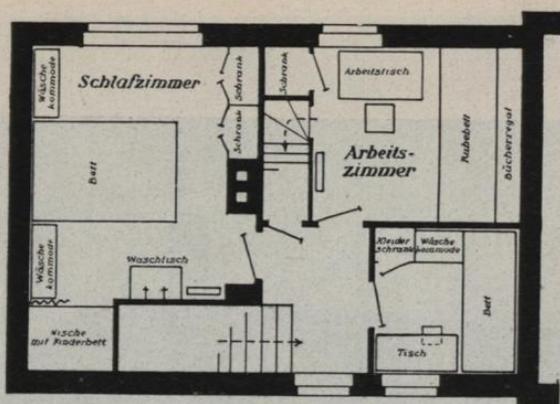


Erdgeschoss

Abb. 38 und 39. Haus mit nur 35 qm verbaute Fläche für einen geistigen Arbeiter. Siedlung Wasserturm. Die Zimmer wirken verhältnismäßig geräumig, weil die Zahl der Möbel auf das Notwendigste beschränkt ist und alle Schränke eingebaut sind.

Arch. Schuster und Schacherl.

um seine Verbesserung schon Dutzende von Fachleuten erfolgreich bemüht haben. Die besonderen örtlichen Verhältnisse, Grundstückbreite und Himmelsrichtung, werden ohnedies manche Abänderung nötig machen. Doch sollten Abänderungen nur insoweit vorgenommen werden, als sie sachlich begründet sind und eine Verbesserung bedeuten. Die Genossenschaft sollte aber nicht glauben, daß sie dann, wenn sie einen brauchbaren Haustyp hat, auf die weitere Mitarbeit des Architekten verzichten kann. Für die baukünstlerische Wirkung ist nicht das Einzelhaus entscheidend, sondern die Zusammenfassung der Einzelhäuser in Gruppen und wirkungsvollen Straßen und Plätze. Um eine Siedlung zu gestalten, ist der beste Architekt gerade gut genug.



Obergeschoss

Abb. 39

Den ersten Wiener Siedlungen merkt man an, daß dem Architekten die ihm gestellte städtebauliche Aufgabe noch ungewohnt war. Die neueren Entwürfe zeigen vielfach einen Fortschritt.

Die Ausgestaltung des Siedlerhauses

Anfangs machte man in Österreich, ebenso in Deutschland, die Erfahrung, daß dieselben Menschen, die vorher in großen Mietshäusern eine äußerst mangelhafte und kleine Wohnung innehatten, dann, wenn sie das Programm für ihr Siedlerhaus aufstellen, verhältnismäßig große Ansprüche stellen. Sie wünschten meistens ebenso hohe Räume, wie sie sie in der Mietskaserne kennen gelernt hatten und berücksichtigten nicht, daß diese Höhe dort eine Folge der ungenügenden Belichtung in den engen Straßen und der schmalen und tiefen Räume ist, wie sie die übermäßige Bodenausnutzung im Stadttinnern zur Folge hat. Viele beanständigen beim Siedlerhaus die Kleinheit der Zimmer ohne zu bedenken, daß sie im Kleinhaus mehr Räume bekommen und das es zweckmäßiger ist, an Stelle eines großen Schlafzimmers lieber mehrere kleine Räume zu schaffen, wodurch es möglich wird, die heranwachsenden Kinder nach dem Geschlecht getrennt unterzubringen. Auch mit den schmalen und steilen Treppen, die in den Ländern des Kleinhauses (Holland, Belgien, England) als selbstverständliche Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit des Kleinhauses erkannt sind, söhnten sich die bisherigen Mietskasernenbewohner erst allmählich aus. Vor allen Dingen aber wollten sie, wenn sie schon einmal aus der Stadt hinausgezogen,



Abb. 40. Gartenseite des Hauses Abbildung 38 und 39

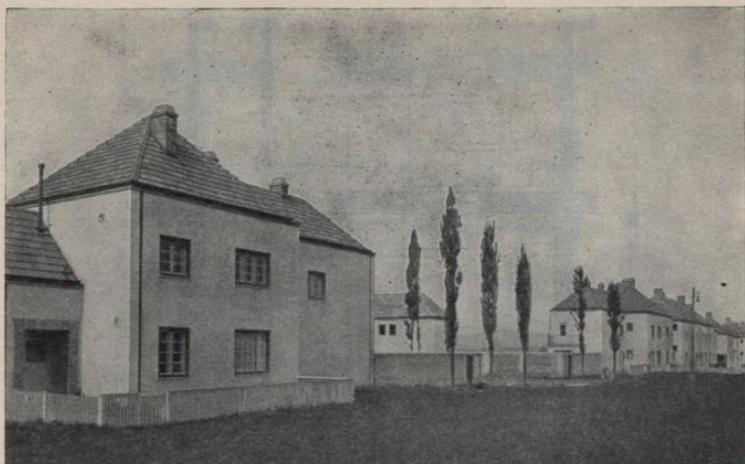


Abb. 41. Siedlung Wasserturm

am liebsten ein inmitten des Gartens gelegenes Einzelhaus haben, ohne zu berücksichtigen, daß sich das kleine freistehende Einfamilienhaus sehr viel teurer stellt, als das in Reihen oder Gruppen gebaute Siedlungshaus, und daß es infolge der größeren Abkühlungsfläche überdies sehr viel schwerer geheizt werden kann. Nach aufgestellten Berechnungen werden durch die Errichtung von Sechshausgruppen 6 % der Baukosten erspart, gegenüber der Ausführung des gleichen Haustypus als Doppelhaus. Deshalb wird in den von der Gemeinde Wien unterstützten Siedlungen im allgemeinen nur der Bau von Reihen- oder Gruppenhäusern zugelassen. Nur in besonderen Ausnahmefällen werden Doppelhäuser errichtet. Die Hausgärten werden durch zirka 1,50 bis 2 Meter schmale Wirtschaftswege zugänglich gemacht (vgl. die Bebauungspläne), damit die Zufuhr von Dünger und dergleichen und die Beseitigung von Abfällen nicht durch das Haus geschehen muß. Es ist hervorzuheben, daß sich die Siedler sehr rasch mit den hier beschriebenen Ersparungsmaßnahmen ausgesöhnt haben. Kostspielig wäre es, wollte man alle Wohn- und Schlafräume im Erdgeschoß unterbringen, weil man dann verhältnismäßig viel Fundament und Dach benötigt. In den Ländern, in denen das kleine Einfamilienhaus eine weite Verbreitung gefunden hat, so in England, Holland, Amerika und Deutschland, und neuerdings in Österreich und Frankreich, pflegt man im Erdgeschoß nur die Wohnküche und Spüle (respektive das Wohnzimmer und die

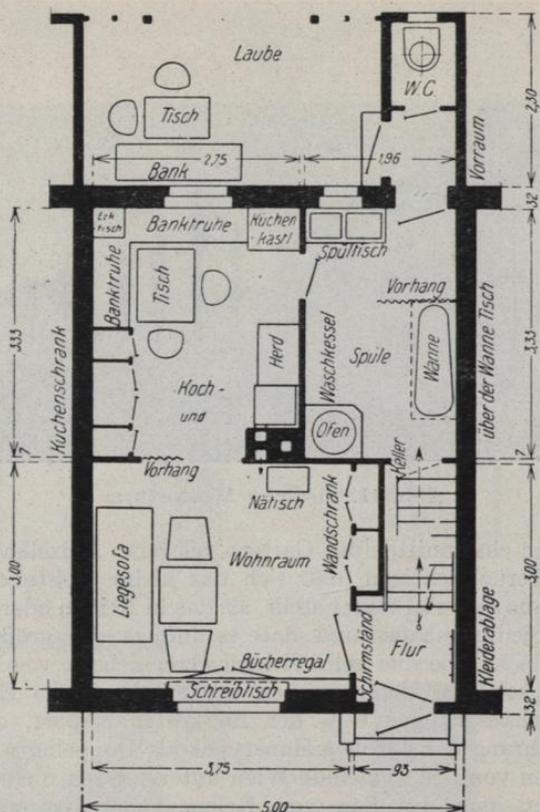


Abb. 42—49. Kleines Siedlerhaus mit nur 35 qm überbauter Fläche.
Siedlung Wasserturm. Arch. Schuster und Schacherl

kleine Arbeitsküche) zu legen und ins Obergeschoß die Schlafräume.

Bei der Planung des Hauses sind von vornherein drei Schlafräume vorgesehen, damit die Eltern von den Kindern und diese untereinander, dem Geschlechte nach getrennt werden können. Nach Bedarf kann fürs erste eine Zwischenwand weggelassen werden, so daß zunächst nur zwei Schlafräume vorhanden sind.

Die Wohn- und Schlafräume sollen womöglich Sonnenlage erhalten, die Nebenräume, wie Spüle, Speise und Stiege mögen an der Schattenseite liegen.

Alle nicht unmittelbar für Wohnzwecke dienenden Räume, wie Vorräume, Treppe und dergleichen sollen auf das geringste

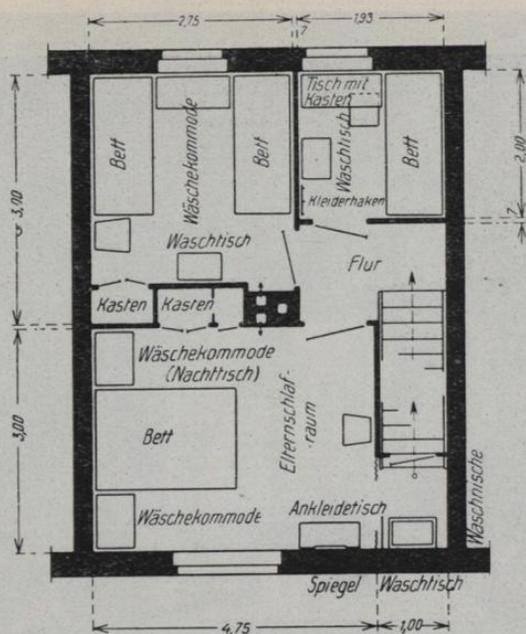


Abb. 43

noch zulässige Maß beschränkt werden, so daß dem Wohnzwecke möglichst wenig ausgebauter Raum verloren geht. Die Geschosse (von Fußboden zu Fußboden gemessen) sollen stets ein Vielfaches der gesamten Treppenstufenhöhe (in Wien = 20 Zentimeter) betragen, damit man die Treppen ohne weiteres verwenden kann. In Wien hat sich eine Stockwerkshöhe von 2,60, die einer lichten Höhe von zirka 2,40 cm entspricht, als völlig ausreichend erwiesen. Im ausgebauten Dachraum hat man sich mit einer lichten Höhe von 2,30 cm begnügt. Die niederen Räume haben außer der Baukostenersparnis auch den Vorteil, daß sie sich leicht und deshalb billig heizen lassen. Für die Treppen genügt eine Breite von 90 cm, eine Stufenhöhe von 20 cm und ein Auftritt von 20 bis 23 cm. In Holland pflegt man viel schmalere und steilere Treppen zu benutzen, ohne daß sich daraus Unzulänglichkeiten ergeben. Natürlich muß man bei schmalen gewendelten Treppen für ein breites Fenster im Obergeschoß sorgen, durch das etwa vorhandene große Möbel transportiert werden können. Der Schornstein ist so zu setzen, daß alle Feuerstellen in den beiden Geschossen

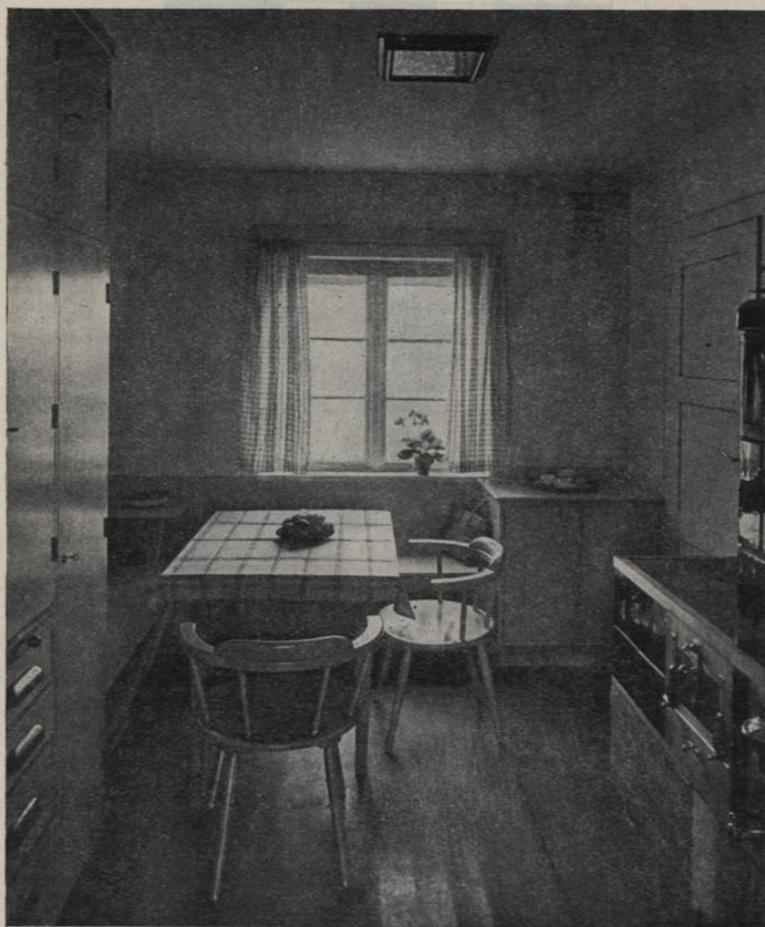


Abb. 44. Wohnküche. (Vgl. Grundriß, Abb. 42.)

Man beachte die einfachen, zweckmäßigen Formen der Einrichtungsgegenstände. Am Fenster sind nicht Gardinen, die das Licht gerade am oberen Fensterteil, der für die Beleuchtung des Raumes am wichtigsten, abfangen, sondern einfache Zugvorhänge, die je nach Bedarf auf- oder zugezogen werden können.

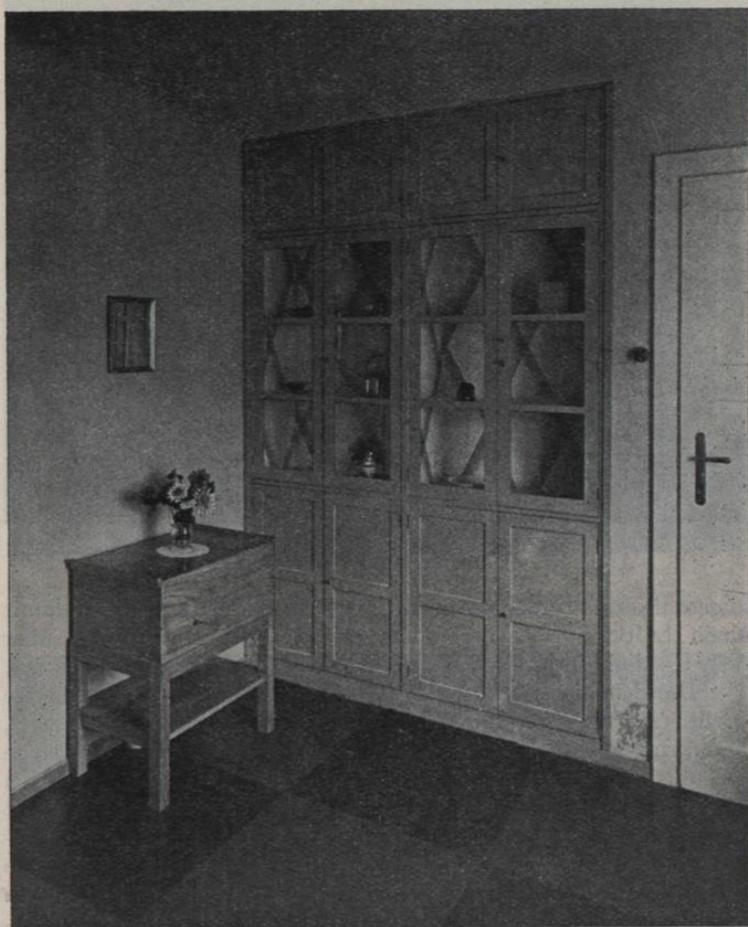


Abb. 45. Eingebauter Schrank und Nähtisch im Wohnraum.
(Vgl. Grundriß, Abb. 42.)

Eingebaute Schränke haben viele Vorteile vor den freistehenden Schränken voraus. Wenn er, wie der oben gezeigte, in eine Nische eingebaut ist, spart man die Rückseite. Er erleichtert die Hausarbeit, da das lästige und zeitraubende Kehren unter dem Schrank und in den Ecken, die er mit der Wand bildet, wegfällt, und schließlich bietet ein kleiner Raum mit eingebauten Schränken viel mehr Bewegungs- und Nutzraum als ein gleich großer Raum mit freistehenden Schränken.



Abb. 46. Wohnraum. (Vgl. Grundriß, Abb. 42.)

angeschlossen werden können. Sehr zweckmäßig ist es, damit einen Lüftkamin zu verbinden, an dem der Dunstabzug über dem Herd und über dem Waschkessel angeschlossen werden kann.

Die Fenster und Türen sind so anzuordnen, daß ausreichende Stellflächen bleiben und alle für die Bewohner benötigten Möbel, besonders der Tisch mit den Sitzgelegenheiten in der Wohnküche und die Betten in den Schlafzimmern gut untergebracht werden können. Die Schlafzimmer im Obergeschoß brauchen nicht untereinander in Verbindung stehen, da durch solche Zwischentüren wertvoller Stellraum verloren geht. Will die Mutter die im Nebenzimmer schlafenden Kinder besser überwachen, so braucht sie nur die beiden, dicht nebeneinander liegenden Zimmertüren zu öffnen. Die Türen in der Wohnküche und Wohnstube sind so anzuordnen, daß der Durchgangsverkehr die am Tische Sitzenden nicht belästigt.

Die Spüle sollte einen Spültisch oder ein Abwaschbecken mit einer Abstellgelegenheit für das schmutzige Geschirr und einem Tropfbrett für das gewaschene Geschirr enthalten; ferner einen Waschkessel und eine Badewanne, über die dann, wenn sie nicht benützt wird, eine Tischplatte herabgeklappt wird.

Wenn statt einer Wohnküche mit Spüle, ein Wohnzimmer mit Kochküche vorgesehen werden soll, so entfällt die Anlage

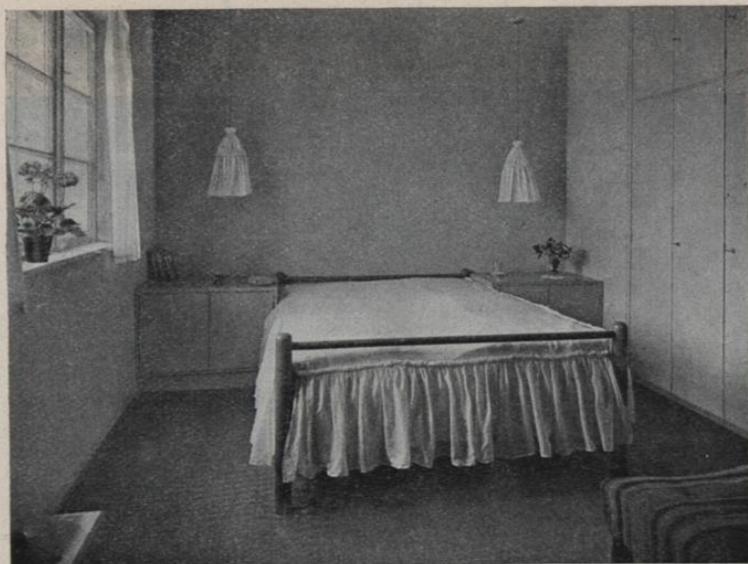


Abb. 47. Elternschlafzimmer. (Vgl. Grundriß Abb. 43.)

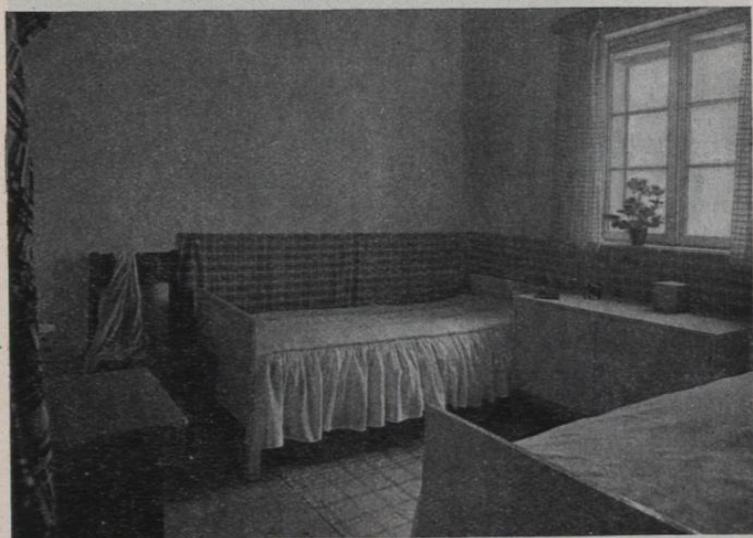


Abb. 48. Kinderschlafzimmer. (Vgl. Grundriß Abb. 43.)

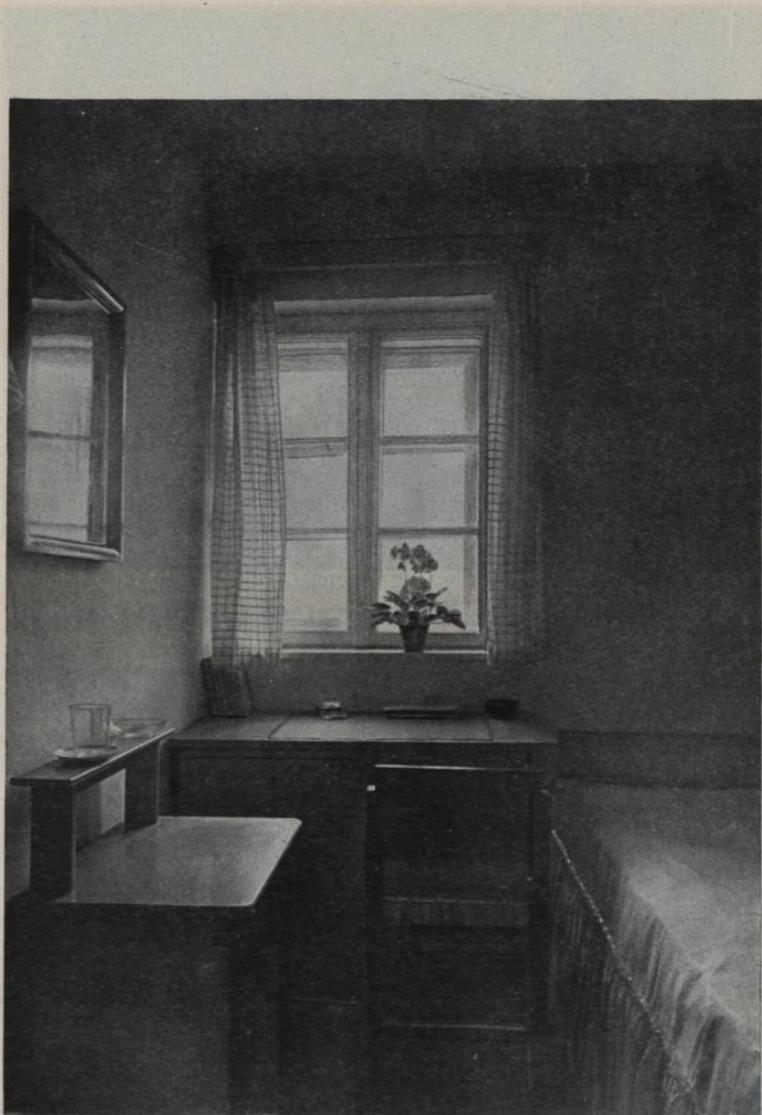


Abb. 49. Kammer für 1 Kind. (Vgl. Abb. 43.)

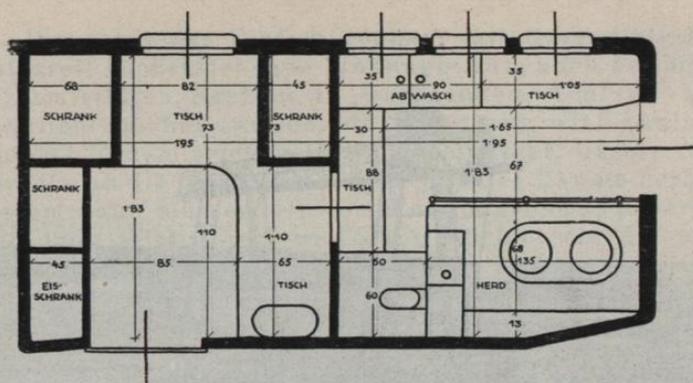


Abb. 50. Küche und Ansicht eines Speisewagens

einer besonderen Spüle. Die Kochküche soll dann so klein sein, daß ihre Benützung für Wohnzwecke von vornherein ausgeschlossen ist. Sonst drängt sich womöglich die Familie in der Küche zusammen und läßt das schöne große Wohnzimmer als „gute Stube“ unbenutzt. Wenn man bedenkt, daß in der sechs Quadratmeter großen Küche eines Speisewagens (Abb. 50) eine Person täglich für ca. 130 Menschen alle Mahlzeiten kocht (ein Mittagessen mit 5 bis 6 Gängen in 2 Stunden), so wird man eine Siedlerküche von ungefähr derselben Größe dann für ausreichend groß halten können, wenn die Einrichtung von vornherein gut durchdacht und, um keine Stellfläche zu verlieren, fest eingebaut ist.

Da wo eine Spüle vorhanden ist, erübrigt sich die Anlage einer Waschküche.

Falls kein Keller vorgesehen ist, ist die Anlage einer ausreichend großen Speisekammer in kühler Lage erforderlich. Ist ein Vorratskeller vorhanden, so genügt ein entlüftbarer Speiseschrank — eventuell unter dem Wohnküchenfenster.

Für Kohle und Holz ist ein passender Raum vorzusehen, desgleichen für die Unterbringung der Gartengeräte. Im allgemeinen wünschen die Siedler etwas Kleintierzucht zu betreiben. Es ist daher zweckmäßig, von vornherein einen kleinen Stall mit einem Futterboden für das Heu anzuschließen. Sonst wird der Siedler sich später selbst einen Stall zubauen und dadurch die architektonische Einheit zu stören. Es sollte stets scharf darauf gedrungen werden, daß der Siedler keinerlei Zubauten vornimmt, die nicht die Zustimmung des Vorstandes und des für das bauliche Aussehen verantwortlichen Architekten gefunden haben.



Abb. 51. Betonplattenbau. Das ganze Haus ist in Elemente zerlegt. Wände, Fußboden und Dach bestehen aus großen Betonplatten, die von einem großen Fahrkran, der sich auf Schienen über den Siedlungsgebäuden hin- und herbewegt, verlegt werden. Innerhalb 1 bis 2 Tagen ist das Haus fertig montiert. Wahrscheinlich werden die Platten in Zukunft in Fabriken erzeugt und auf dem Bauplatz nur zusammengesetzt werden. Wie heute Schuhe und Autos serienweise gefertigt werden, so wird das morgen mit den Häusern geschehen. Hiedurch wird das Wohnen verbilligt und die Wohnkultur der breiten Massen gehoben werden. Derartige Betonbauten sind in großer Menge in Amerika und neuerdings auch in Holland und Deutschland von verschiedenen Firmen ausgeführt worden.

In England ist man neuerdings dazu übergegangen, Häuser aus Stahl zu bauen. Auch hier handelt es sich um die Herstellung von fabrikmäßig fertiggestellten Elementen. Als Vorzug wird besonders angegeben, die rasche Fertigstellung und die Möglichkeit, ungelernete Arbeiter zu beschäftigen.

In den nordischen Ländern, vor allen Dingen in Schweden und ebenso in Amerika, ist die landesübliche Holzbautechnik außerordentlich vervollkommenet. Es werden bestimmte Typen serienweise gefertigt und verhältnismäßig billig auf den Markt gebracht.

Die ganze Entwicklung des Bauwesens scheint den gleichen Weg zu nehmen, der auf den meisten anderen Gebieten bereits beschritten wurde, den Weg vom individuellen Handwerksprodukt zum Massenerzeugnis der Industrie.

Wenn wir das Einfamilienhaus mit Garten als die kulturell höchststehende Wohnungsform auch den minderbemittelten Kreisen in wachsendem Umfang zugänglich machen wollen, dann müssen wir, ähnlich wie das in dem reichen Holland geschieht, unsere Ansprüche an die Größe der Häuser und der Räume herabsetzen, dann müssen wir den Wohnungsbau typisieren und industrialisieren, und dann dürfen wir die uns für den Wohnungsbau zur Verfügung stehenden Mittel nicht in kleinen Einzelunternehmungen zersplittern, sondern müssen sie im bauwirtschaftlichen und baukünstlerischen Interesse, ähnlich wie in Holland und England, in großen Anlagen, die Hunderte und Tausende von Einfamilienhäusern mit Gärten enthalten, zusammenfassen.

XIV. Arbeitersparnis im Haushalt

Vielleicht auf keinem Gebiete der Wirtschaft findet noch heute eine solche Vergeudung menschlicher Arbeitskräfte statt wie im Haushalt. Schuld daran trägt die mangelhafte Planung und unzweckmäßige Einrichtung der Wohnungen, sowie die unrationelle Haushaltsführung. Die Beseitigung dieser Mißstände ist für die wahre Befreiung der Frau und ihre Gleichstellung mit dem Manne mindestens ebenso wichtig wie die Erlangung des Wahlrechtes. Ist es doch jetzt vielfach so, daß auch die Frau tagsüber dem Verdienst nachgehen muß und dann abends, wenn sich der Mann von seinem Tagewerk ausruhen kann, ihre zweite Berufsarbeit als Hausfrau und Mutter beginnt. Sie muß dann kochen, die Wohnung putzen, die Kleider reinigen und flicken, die Wäsche waschen und den Kindern die hundertertei kleinen Dienste erweisen, die diese von der Mutter begehren. Es ist bewunderungswürdig, daß gleichwohl ein großer Teil der Hausfrauen ihre Wirtschaft im guten Stand halten. Nur gar zu viele nehmen jedoch infolge dieser Überlastung dauernden Schaden an ihrer Gesundheit, haben überdies das Gefühl, daß sie trotz aller Anstrengungen sich den Kindern nicht so widmen können, wie das für ihre Erziehung notwendig wäre und daß auch im Haushalt nicht alles so in Ordnung ist, wie sie es wünschen. Zur Erholung, zur Weiterbildung und zur Teilnahme am öffentlichen Leben bleibt den Frauen unter diesen Umständen wenig Zeit.

Die Gründe für diese merkwürdige Erscheinung liegen auf verschiedenen Gebieten. In der Zeit, in der die modernen Städte